



Ein Stück Literatur-Geschichte
aus treuem Gedächtniß;

eines Namenlosen letzte Dichtungen betreffend.

Motto:

Jedlich Kind empfing die Laufe.
Bin kein Kind mehr, bin schon groß!
Publicum will, daß ich laufe
Mit dem Kiele — namenlos.
Scheu, gleich Recensenten-Gelben,
Berg' mich, bleib' ich ungenannt;
Würde bei des Namens Melben
Aus dem Lesekreis' verbannt.

Robert

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
498746

Niga, 1856.

Druck der Estländischen Gouvernements-Typographie.

2074

Est. A



24472

Die Geschichte der Universität Tartu

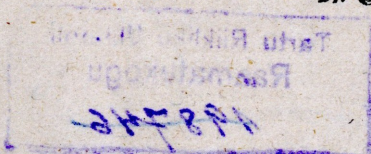
und deren Entwicklung

von Dr. G. E. Napieršky

Der Druck dieser Schrift wird gestattet.

Riga, am 19. Juni 1856.

Dr. G. E. Napieršky, Censor.



Wort:

...und die ...
...sein ...
...nicht ...
...wird ...
...ist ...
...des ...
...und ...



...
...
...

Vorwort.

In einstweiliger ländlichen Zurückgezogenheit, fern von Buchhandlungen, Buchdruckerei und all' der Bücherwirthschaft und dem Bücherkram, aus treuer Erinnerung schreibend, bemerkt der Verfasser: Daß über dessen ältere Dichtungen, außer G. A. (damals K. A.*), noch andere Kritiker sich ausgelassen. G. A. hatte dem Schriftsteller gar „Talent, Witz bei Wahrheit“ und noch allerlei schöne Dinge zugesprochen, — bei Lesung einer Schrift „eine gewisse Heiterkeit“ verspürt; Merkel: den ersten poetischen Versuch als „sehr pikant, voll Ironie“ bezeichnet. Wir wollen aber auch den Tadel nicht verschweigen. G. A. fand bei einigen Epigrammen Nachlässigkeit in Behandlung des Verses, den Gebrauch der Satire überhaupt „unmodisch“ und nur ein „protocollarisches“ literarisches Verfahren in der Mode; — Merkel: so etwas von frivoler Antastung veralteten frommen Brauches. Drei andere Kritiker hatten auch Recensionen geliefert. Damals galt die Kritik doch noch etwas beim Publicum. Jetzt jedoch mögen die Recensenten angeben, was sie wollen; ob sie loben oder tadeln, das bleibt sich in Rücksicht auf den Effect ganz gleich — man trauet ihnen doch nicht; aber man

*) Später hat derselbe (als G. A.) über mich gänzlich geschwiegen; (wenigstens in seinem Blatte) selbst als ich ihm, seiner öffentlichen Aufforderung (als K. A.) genügend meine erotischen Gedichte zur Beurtheilung mittheilen ließ. (Derselbe hatte als Zeitungsschreiber die inländischen Schriftsteller zur Einsendung ihrer Werke, bei dem „Versprechen unparteiischer Beurtheilung“, aufgefodert).

„O mein Vater,
Wie schlecht verstand ich Deine Meinung! Härte
Gab ich Dir Schuld, weil Du mir ein Geschäft
Verweigertest, wo Deine Alba glänzen? —
Es war der Anfang Deiner Achtung.“

Don Carlos.

ehrt ihre Verschwiegenheit, — die indessen ganz anders ausgelegt wird, als sie sich einbilden. — Ständen die Recensionen nicht in öffentlichen Blättern, man würde sich um sie so wenig bekümmern, wie um unsere ganze Belletristik. Die Leser der Extrablätter überschlagen sogar die Recensionen. — Doch, still! da tritt ein Jünger auf und hinter der Coullisse lügt der Senior. Wohnen wir der Comödie bei.

Jünger

(anfänglich Stellen aus „Don Karlos“ citirend.)

Der Chevalier

Ist kürzlich erst von Reisen angelangt.

... und der Ritter kommt zurück,

Die angefangnen Studien zu enden.

... und blos

Durch seine Fertigkeit allein

(Ein Schiller ist er nicht;

Allein er ist ein Licht

Von Humboldt präparirt.

Sieher an uns spedirt.

(Breitet ein Namenlexikon aus, guckt hinein und verdreht in Ver- zückung die Augen; dann begeistert emporfahrend.)

Wir lesen Namen

(Wird hier durch das Erscheinen des Recensenten-Senior unterbrochen.)

Senior (wie „Andreas Doria“ donnernd.) „Schweig! befehl ich — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhört, wenn ich rede —“

Jünger (stinkt durchdonnert zu Boden.)

Senior „(nimmt einen Brief aus der Tasche.)“ „Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Ihr vergebt mir, wenn ich euch den Brief nicht selbst lesen lasse — Noch dürft ihr nicht Alles hören.“

„(liest)“ „Leipzig vom 1sten May. —“ *)

Die im Buch — genannt,

Sind auch hie bekannt

In Poeterei.

(Mit erhobener Stimme.)

Hoch doch schweben Zwei

Ueber krit'scher Senf!

Ihr ergeb'ner Uns.

*) Stellen aus dem bekannten Schauspieler von Schiller.

In Nachfolgendem versucht der Verfasser das Interesse oder Nichtinteresse des Publicums für des Autors neuere Dichtungen darzuthun, und somit einen geringfügigen Beitrag zur materiellen Bibliographie als integrirenden Theil der Literatur-Geschichte zu liefern, und zwar, zu allgemeiner Verständlichkeit, in populärer, ja, zu mehrerer Genießbarkeit und respective Verdaulichkeit, wo möglich in unterhaltender Form.

Auszüge aus seinen Dichtungen als Proben hat der Verfasser nicht gegeben; theils um selbst den Schein von Brunkucht mit eigenen Erzeugnissen zu meiden, — wobei er überdies als gleichsam Richter in eigener Sache nicht ganz unbesungen in der Auswahl der Extracte (Excerpte), — theils aber und hauptsächlich: weil es in die Aufgabe, welche sich der Autor gestellt, nicht hingehörig; um so mehr nicht, als die meisten Kauflustigen der Schriften vor deren Acquisition den Inhalt nicht erst geprüftet, sondern dieselben gleichsam auf Treu und Glauben genommen.

Das Ganze bittet der Verfasser mehr als hingeworfen oder vielmehr hingeschmissen, wie logisch zusammenhängend anzusehen; indem der Entwurf doch blos aus dem Gedächtnisse, wenn gleich treuem, unter nachträglicher Einschlebung von Einfällen nach der Abfassung und bei Voraussetzung eines fehlenden Lesepublicums, wie zum Privatvergnügen zu Stande gebracht worden.

„Bravo! bravo! das war wohl gesprochen, sich den Magen warm zu halten.“ Schiller.

Am 20. Februar 1856.

O, unglückselige Schreibsucht, wiedererwacht nach jahrelanger Pause!

Im October 1854 erschienen: „Liebesklänge vom Meeresstrande her.“ Gleich nach dem Erscheinen gingen ab: 16 Exemplare. Dann trat eine Pause ein bis zum Juli 1855; von da an bis zum November 1855 wurden abgesetzt: 15 Exemplare.

Im Juni 1855 kam heraus: „Gedenkbüchlein der Liebe.“ Von dem Dichter der „Liebesklänge vom Meeresstrande her.“ Sofortiger Absatz: wiederum 16 Exemplare. Im Laufe der Monate Juli, August, September, October 1855 ward der in 30 Exemplaren bestandene Rest der Auflage verkauft.

Ueber die Liebesgedichte (ob nicht gar über die Liebe selbst?) soll, nach einer Mittelteilung vom Hörensagen, eine Recension vorhanden sein — im Rohrsperlingstone lautend — die gar gramma-

tische Schnitzer will aufgefunden haben; — vielleicht, wie in der Poesie gebräuchlich, ungewöhnliche Constructionen, den dichterischen Gebrauch von z. B. „in“ wie „im“ — „unter“ wie „unterm“ &c. — am Ende gar Druckversehen (wie z. B. bei „diätetischen“ in „Unter Siegel“).

Was ließe sich aus einer solchen Recension lernen, wenn man sie auch lesen wollte! — Und was soll sie dem Publicum? —

Wie viel bei diesen Gedichten auf Rechnung des Herzens und der Seele, wie viel auf Rechnung der Phantasie und des Verstandes kommt — das hat der Verfasser in seinem damaligen, vom Regelzwange der Aesthetik uneingeschnürten Zustande, als er die Gedichte im Geiste entwarf und darauf niederschrieb, weder philosophisch untersuchen, noch arithmetisch ausrechnen können. — Ob Herr Recensent derselbe etwa, der einst, — da er sich kein Buch anschaffen konnte, — den Frühling recensirte? — auch über diesen Gegenstand geklügelt und gebrütet?

„Armer Mensch! Du treibst ein trauriges Handwerk, wobei du unmöglich selig werden kannst.“ Schiller.

Im October 1855 erschien: „Unter Siegel.“ „Vom Verfasser von „Liebeslänge vom Meeresstrande her“, „Gedenkbüchlein der Liebe“ u. s. w. Wiederum, bemerkenswerther Weise, sofortiger Absatz: 16 Exemplare. Einige Zeit später gingen noch 13 Exempl. ab.

Der spärliche Abgang der Schriften läßt den Verfasser an eini- ger Bedeutenheit derselben zweifeln; — oder sollte der schwache Vertrieb in geringer Empfänglichkeit des Publicums für Literatur überhaupt und insbesondere für die inländische Grund finden? — in welchem letzteren Fall sich die gefellige Genügsamkeit der Lesewelt, oder, bestimmter ausgedrückt, die Anschaffung eines einzigen Exemplars für eine ganze Gesellschaft von Lesenden (Leseverein im weiteren Sinn) erklären ließe.

Ein Nachtrag zu „Unter Siegel“ sollte folgen; um aber wegen Kostendeckung gesichert zu sein, erging (ungefähr im November 1855) in dem am meisten gelesenen *) örtlichen Zeitungsblatt eine Einladung, zur, in den betheiligten Buchhandlungen zu bewerkstellenden, Subscription auf den Nachtrag. Das Resultat war — die Meldung eines einzigen Literatur-Freundes.

„Laß mich weinen,
An Deinem Herzen heiße Thränen weinen,
Du ein'ger Freund. Ich habe Niemand — Niemand —
Auf dieser großen weiten Erde Niemand.
So weit das Zepher meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle — keine — keine, wo
Ich meiner Thränen mich entlasten darf,
Als diese.“

Don Carlos.

*) (wegen der Anhängseln).

Die Herren und Damen der sogenannten Aristokratie (wenn sie sich nicht etwa Zwang anthun sollten, deutsch und sich herablassen wollten, dies Schriftlein sans gêne zu lesen) werden hier naserümpfend ausrufen: „C'est une espèce d'idée du plebs! ein Königssohn schreibt und sammelt gar Subscribenten! Fi donc!“ — Comment? Fi donc? Non, non! Pardon, wenn ich Sie daran erinnere, daß König Ludwig von Baiern auch geschrieben*), Louis Philippe geschrieben und sein Buch gar auf Pränumeration herausgegeben, als er noch Prinz und Hofmeister**) war; — noch anderer, näher liegender, Beispiele nicht zu gedenken. — Mon compliment!

Nun noch ein Wörtchen zur Geld-Aristokratie:

Sie halten mich wohl für einen Theaterprinzen, der öfter in „Don Karlos“ aufgetreten? — Sie sehen, daß ich wenigstens besser memorirt habe, als mancher andere Karlos, und werden daher meinem Gedächtnisse wohl vertrauen, daß ich Ihnen keine literaturgeschichtliche Fabel erzähle. — (Stellen Sie nur im Buchladen eine Controle an.) Uebrigens subscribiren Sie (wenn es dazu kommen sollte) ein andermal, zeigend, was Sie doch soust so gern thun, daß Sie auch wirklich Geld haben — und nicht blos Ihre Gurszettel lesen.

„Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich werth zu machen wissen.“

Don Karlos.

Nun, nun, erschrecken Sie nur nicht! Es soll nicht dazu kommen.

Damit sie sehen, daß ich außer „Don Karlos“ noch etwas behalten habe, will ich Ihnen eine Stelle aus „Otto von Wittelsbach“ vortragen:

„Mein Gesicht steht zu des Kaisers Befehl.“

Das läßt Babo den Otto von Wittelsbach sagen.

— Meine Benigkeit würde zu Ihnen sagen: Mein Name steht zu Befehl; aber — (hier muß ich doch wieder zu „Don Karlos“ zurückkehren)

„Blosse Namen —

Nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdienstes“

— Lassen Sie uns das durch ein Beispiel erläutern:

Nehmen wir an, irgend ein Rothschild giebt ein Buch heraus — würden Sie Sich nicht da beeilen, es zu kaufen? — Liegt hier nicht Erwähnung des Verdienstes schon im Namen? — Würden Sie nicht das literarische Rothschildkindlein eben so zart behandeln, wie Louis, ahnungsvoll, seinen Nachfolger — noch unterm Mutterherzen? — Ja, würden Sie Sich nicht, ob der glücklichen literarischen Geburt, zur Anstimmung einer, vom nunmehrigen Wein-

*) Gedichte.

**) Historisch. — Das herausgegebene Werk: ein Schulbuch. Was sagen Sie dazu, Gräme?

reisenden Freiligrath*) für Sie gedichteten, Festcantate**) versammeln und hierauf in feierlicher Procession, das Buch Ihres Gözzen in der Hand, zu diesem zur mammonsdienstlichen Visite begeben? —

Indessen —

„Ihr seid gut und fröhlich,
Und kennet doch den Menschen auch —“

Daß Sie gut sind — wie Viele haben das nicht schon erfahren, die Ihnen gar mit Undank gelohnt und dennoch bleiben Sie gut! (Wie engherzig neben Ihnen erscheint die eingefleischte Aristokratie! — ihre innere Armseligkeit je zuweilen bei öffentlichen Anlässen hinter Schaugepränge versteckend.)

Fröhlich — jeder Fremde, der Sie nur sieht, muß erstaunen über die Masse von Fröhlichkeit, die Sie entwickeln, und noch mehr über die Masse von Stoff, der Ihnen diese Fröhlichkeit einimpft!

Und Menschenkenntniß — wie richtig im Geschäft verstehen Sie den Menschen zu tagiren und zu behandeln!

Nun weiter im literaturgeschichtlichen Text:

Der Nachtrag zu „Unter Siegel“ enthält im Manuscript: ein Vorwort, das letzte erotische Gedicht und die dramatische Bearbeitung eines in der vorhergegangenen Schrift berührten Gegenstandes.

Eine Woche vor Weihnachten 1855 erschien: „Zur Ablösung der Neujahrs Visitenkarten für das Jahr 1856.“ „Vom Verfasser von „Unter Siegel“ u. s. w.

Dieses Mal aber trat nicht wieder der bemerkte Umstand in Betreff sofortiger Absetzung von 16 Exemplaren ein, sondern es ward ungefähr 3—4 Tage nach dem Erscheinen 1 Exemplar abgeholt und Tages darauf — zurückgebracht. — Der ganze Absatz bestand am Jahresluß (bis wohin die büchergeschichtlichen Notizen reichen) in — 2 Exemplaren.

Der Verfasser „zählt die Häupter seiner Lieben und seh“ — ihm fehlen 14. — Es giebt Unglücksfälle, über die der Unglückliche lachen muß. Zu solchen gehört der vorliegende Fall. Jedes Mal bei dreien literarischen Lieferungen gingen 16 Exemplare sogleich ab, blieben dem Autor 16 theilnehmende Seelen treu — blickten in seine Seele — sahen den Menschen.

Warum denn bei meiner vierten Lieferung von meinen lieben getreuen 16 wurden mir untreu 14, blieben mir nur 2? — Wollten etwa diese 14 noch mehr Liebesgedichte und setzten voraus (was sie nach dem Schlußgedicht in „Unter Siegel“ allerdings konnten), daß keine dergleichen Gedichte mehr folgen würden?

14! Feierlich erklär' ich hier: Für Sie und die 2 spart' ich noch ein allerletztes Liebesgedicht im Nachtrag zu „Unter Siegel“

*) Dieser ausgezeichnete Dichter „reiset in Weinen“ (nach merkantiler Terminologie) für ein Londoner Handlungshaus. —

**) „Seil, Rothschild, Dir!“ u. s. w.

auf! unbeirrt dadurch, daß der Mensch vielleicht lächerlich erscheint, während er seines Herzens geheimstes Innere enthüllen läßt durch den Poeten. — Ungetreu, undankbare 14 und noch 1, Sie haben nicht subscribiret!

14! Von Ihnen erwartete ich Neujahrs-Bistenkarten, weil ich Ihnen, statt der meinigen, die „Ablösung“ (Ablösungsschrift) zugedacht. — 14! Sie haben gegen mich gehandelt rücksichtslos, subscriptionslos, kartenlos, complimentirbuchlos! — Ich bin trostlos! (Da haben Sie etwas so à la Saphir.)

Si, 14! Sie und die 2 nehmen meine 3 Bisten an, und bei einer Aen, die ich abstatten wollte, aber erst anmeldete, um zu seh'n, ob Sie auch noch für mich zu Hause sein würden — verläugnen Sie Alle Sich! Alle! — bis auf Einen — Einen! — Und endlich, da ich ein Mitarbeiter am Niederblasen des Kartengebäudes erscheine, stellen Sie Sich an, als ob wir uns gar nicht kennen; ja, machen, als ob ich nicht einmal da wäre, — eine Manier, die sonst nur entweder aufgeblasenen oder ungedungenen Recensenten eigen; — oder ignoriren Sie mich, wenn ich in den Arbeiterklub der Literatur-Geschichte uneinregistriert?

Theatralischer Versuch.

Wallensteinspieler.

„Gh' mich die Welt mit jenen Glenden

Verwehlet, die der Tag erschafft und stürzt,

Gh' spreche Welt und Nachwelt meinen Namen

Mit Abscheu aus, und Friedland sei die Loosung

Für jede fluchenswerthe That.“

(Stürzt ab)

Theater-Director (tritt vor.) Wegen Behinderung des Friedlandspielers an Durchführung der Rolle kann die Vorstellung nicht zu Ende gebracht werden; statt deren: „Rizzio.“

(Das Publicum drängt sich nach der Cassé hin.)

Ein nachbleibender Recensent und Inhaber eines Freibillets: Aber, mein Gott, wie geht denn das zu? Ich habe doch in meinem Extrablatt gesagt: „Unstreitig das Beste dieses Dichters.“

Geographische Ausdehnung.

„Singe, wenn Gesang gegeben,

In dem deutschen Dichterwald!“^{*)}

Und zu diesem zählt man eben

Oberpahlen. — **) D. Gewalt!

*) Uhländ.

**) „Die Oberpahlen'sche Freundschaft,“ ein Gedicht. Um etwas böswilliger Mißdeutung zu begegnen, sei bemerkt: daß hier keine andere Beziehung genommen, als auf das undeutsche Gedicht in einer Sammlung deutscher Gedichte; — ob wohl Herr Dr. Kleffe (vergl. Voss'sche Zeitung!) auch bei Lesung dieses Gedichts „deutsche Innigkeit und Naturfreude entgegengeklungen?“

Guter Kurländer mit deinen schmerzenseweichen Sphatönen*),
sie tönten nicht Erweichung dem Verfasser der Literatur-Geschichte!
— Er hörte sie wohl nicht einmal? — — In deinem Sinne:
„Es wird genug an Witz und Jubel geben!“**)

Zu den zarten Seelen mag die mit „Zur Ablösung der Neu-
jahrs-Bisitenkarten für das Jahr 1856“ in den Buchladen zurück-
gewanderte Seele gehört haben; — wohl auch eine andere, die
ebendasselbst nachfragte: „Ist die Schrift eben so wie die anderen?“
(wie die vorhergegangenen Schriften desselben Verfassers). — Die
gute Seele wollte vielleicht wissen, ob das Werkchen auch Liebesge-
dichte enthalte, — konnte jedoch das Wörtchen „Liebe“ nicht über
die jungfräulichen Lippen bringen. Das klingt drollig, wenn man
erfährt, daß es eine männliche Seele war.

Uebrigens wimmelten damals die Bücherhallen auch von schö-
nen, weiblichen Seelen, die Bücher kauften, welche an Weihnachts-
bäumen himmeln, baummeln, bummeln oder baumeln sollten. —
O, wie fühlt' ich da mich namenlos elend, namenlos zu sein! —
denn keine mitleidige Seele fragte nach der „Kartenablösung“ von
dem Mann ohne Namen; — selbst nicht Doch —

Ich habe
In einem langen schweren Traum gelegen.
Ich „

Im — da gerath' ich selbst in eine Verlegenheit, über die ich eben
spottete. (Bitte in „Don Karlos“ gegen das Ende bis zum Punct
nachzusehen. Lesen Sie aber ja nicht weiter! sonst wird die Sache
unwahr und in ihrer Unwahrheit komisch.) — Aber, freuen Sie
Sich, Chevalier!

Eine Schöne wiegte
In der zarten Hand,
Dann ans Herz sie schmiegte
Der „Geschichte“ Band.

Ihrer Studien süßer Lohn, Ritter! — Doch hören Sie nur wei-
ter: Einige Tage darauf erscheint in einem anderen Buchladen eine
andere jugendliche Schönheit, noch schöner und im holden Antlitz
Anflug von Schwärmerei, mit der Sehnsucht Verlangen nach Ihrem
Buch. Es wird gereicht — in rothem Einband. Da aber erfährt
die Schwachtende der Enttäuschung Blässe — „die Einfassung ist
nicht elegant genug!“ Sprach's und verschwand. — Und Sie wa-
ren doch in Malteserritter-Uniform vorgestellt!

Ein Inhaltsverzeichnis, die Druck- und Verkaufsorts-, Format-
und Seitenzahl-Angabe meiner Schriften ist unterlassen, um die

*) Gedichte „von einem Kurländer.“ —
**) Eine lettische Uebersetzung des literaturhistorischen Werkes soll sich unter der
Presse befinden.

Leser der Dichtungen, wenn sie auch Lesende gegenwärtiger Anzeigen sein sollten, nicht etwa noch mehr zu ermüden. — Uebrigens ist solche Aufgabe zur Tendenz dieser Schrift nicht erforderlich.

Die Schriften erschienen im Selbstverlag des Verfassers. — Ob sich wohl eine Buchhandlung zum Verlag verstanden hätte? — Schwerlich! Bei dem localen Geschäftsbetrieb und gewizigt durch frühere derartige Unternehmungen, begnügen sich die Buchhandlungen wohl mit dem soliden Literaturhandel mit A. B. C. Büchern, Kinderbilder-, überhaupt Schulbüchern, — wohl auch mit anderen wissenschaftlichen, nur nicht schönwissenschaftlichen Werken in eigenem Verlag?

Was von Letzteren hier am meisten gelesen werden würde, wird hier nicht geschrieben, nämlich: Romane, Novellen, Erzählungen, Geschichtchen. — Ein Schriftsteller jedoch nahm einmal einen guten Anlauf (aber freilich in einem Zeitungsblatt) mit einer wirklich anziehenden, lebendig und fließend vorgetragenen Novelle, und würde sich noch mehr Beifall bei uns erworben haben, wenn er sich entweder gar nicht oder z. B. „Guklow“ genannt hätte; — ohne daß er in letzterem Fall würde nöthig gehabt haben, sich seiner Gräßlichkeit zu entäußern, — denn er hätte es beim alten Dichtermäcen Ludwig von Baiern, der damals noch am Ruder war, durchsetzen können, ein zweites Grafendiplom auf den Namen Guklow zu erhalten. Unsere Schriftsteller überhaupt versehen darin, daß sie sich nennen; denn nirgend anderwärts gilt der einheimische Name als Schriftstellernamen so wenig wie bei unserm Publicum^{*)}. Schreiber dieses erinnert sich, schon irgend anderswo ungefähr gesagt zu haben: Der Schriftsteller bei uns hülle sich so fest wie möglich in den Mantel der Anonymität; denn wird Anonymus entdeckt, dann — Adieu, Buch! — wenn es auch vorher gefallen hatte. — Wir wollen und erwarten nun einmal Einer vom Andern nichts Geschiedtes und finden uns auch meist nicht getäuscht. So ungefähr (vielleicht auch ganz so, dem Inhalte nach aber gewiß so) schrieb der Verfasser bereits vor Jahren und fügt jetzt nur noch hinzu: Etwas Anderes ist es mit inländischen Schriftstellern, die sich expatriirt haben; wie z. B. Sternberg und selbst dieser gilt im Auslande mehr wie hier und sein Ruf mußte erst von dort hierher gelangen.

Wie Mancher mußte nicht erst ins Ausland reisen, um daheim bekannt zu werden! Und wie wird er dort bekannt? — Er macht seinen Poffon dem Kritiker von Ruf, sie frühstücken zusammen, es wird ein Gläschen nach dem andern geleert, Poffonist bezahlt die Zeche und bestegelt ist der brüderliche Bund. Tages darauf heißt es in der angesehensten Zeitung: „Der berühmte Poffon u. s. w.“ und alle Schreiber schreiben dem ersten Schreiber nach, und so

*) Hier ist nur die Rede von Belletristen. Umgekehrt verhält es sich mit Schriftstellern im gelehrten Fach. Hier wirken Namen rühmlich bekannter Gelehrten gleich literarischen Documenten.

LEIPZIG, AM 17. 1876

kann Einer zum Schreiber geschrieben werden, ohne je geschrieben zu haben, und noch dazu zu einem berühmten Schreiber.*) Aber schwer wird es überall, unbekannt Lesende zu gewinnen und schwerer noch Beifall, der ehrt, erfreut. Nicht eitle Ruhmgier (und wie fände die wohl hier Nahrung! Etwa durch die lachende Aussicht auf einen Nekrolog im Stadtblatt?) das Streben nach Verbindung von Geist und Herzen zwischen dem Menschen und den Menschen ist es, was den Schriftsteller zum Publicum hinzieht, oder doch hinführen sollte, und was dem Autor ein Entgegenkommen der Bessern aus dem Publicum, zur Unterhaltung eines geistigen und gemüthlichen Verkehrs, wünschenswerth macht.

„Wann, denkt Ihr, würden die'se menschlichen
Jahrhunderte erscheinen . . . ?“ Schiller.

Vielleicht — wann keine Complimentir-Bücher mehr sein werden, und der Schriftsteller nicht mehr nöthig haben wird anders vorgestellt zu werden, als durch sein Buch.

Was plagt dich, zu schreiben?! rufft in Verwunderung du fragend aus, Mann von praktischem Verstande, — sehest wohl gar hinzu: da lohnt es ja nicht, zu schreiben! — Wahr, trefflicher Praktiker, wahr! Aber du begreifst nicht den unwiderstehlichen Schreibekigel, der in dem Schriftsteller eben so prickelt, wie in dir, edler Practicus, der Kigel nach Häufung des Mammons. Und hier praktische Seele sind wir gerade an der rechten Stelle: Du hast kein Büchergeld, sondern nur Trinkgeld; — nicht was du ausgiebst, damit Andere trinken, nein, — das du selbst vertrinkst, — oder, wenn du ja so etwas nach deinem Geschmack lesen willst, muß es dir so wenig kosten, daß du noch genug zum Vertrinken nachbehältest**). Nun bit' ich dich aber lieber Mammonite, zu bedenken: daß ich meine Waare, nur zum Kostendeckungs-Versuch, doch billiger stelle, als du die deinige zur Befriedigung deiner mäßigen Bedürfnisse! — — Gern möcht' ich dabei sein, wenn du dies gedruckt lesen solltest; um zu seh'n, ob du dich auch schämen kannst. — Doch — woran sollt' ich die Scham erkennen? — An der Wangen Farb' etwa? — Beim plötzlichen Farbenwechsel wohl; sonst aber möchte die Röthe oder Blässe sehr zweifelhaften Ursprungs sein.

Wenn doch die Leute mit dem Finger auf mich zeigten, mich auslachten, verspotteten, zu Tode hezten — um nur diesen verdammten Schreibekigel los zu werden! — Oder wenn wenigstens ein

*) Es ist spasshaft anzusehen, welche Kunststückchen angewandt werden, um nur einen Namen zu erhaschen; — seht man doch darum sogar den ganzen Erdball in Bewegung oder vielmehr alle Nationen!

**) Mammonismus (Mammonsverehrung), Trunksucht u. s. w. sind heut zu Tage so gewöhnliche Erscheinungen, daß man sie kaum zu rügen wagen darf, ohne für einen Injurianten gehalten zu werden. — Ob man nicht zu deren Cultus noch Tempel wird bauen wollen?

mitleidiger Recensent mir bewiese, daß ich zum Schreiber nichts taue! — Beweisen müßt' er freilich; denn sonst wär' ich nicht so leichtgläubig, ihm das auf sein ehrliches Gesicht zu glauben.

So ist es doch wahr, der Mensch bleibt ein Narr sein Leben lang; — kaum läßt ihn eine Narrheit los, packt ihn gleich eine andere, und so geht es fort, fort bis er ausgenarr't — bis zum Grabe. — Aber — was will ich denn noch? — Bin ich nicht schon darin? — Fragt Einer noch: wie das? — Gehet hin in den Buchladen und laßt euch da mein Grab zeigen — wo ich, — zu süßem Trost! zusammengebettet mit so manchem Landemann, der ein Heros prangt und 24- oder 25pfündig frogt*) in der Literatur-Geschichte, ach! ungeweckt von der literaturhistorischen Posaune und ihren Nachbläsern — von einer Minna**) beschämt, von einem ausgemusterten Friß, —***) schlafe den ewigen literarischen Schlaf. — Der verstörte Geist nur noch tobt widerspenstig — unheimlich, unsichtbar — auf Papier — eine Geheimschrift, niedergelegt in mein Buchladengrab.

Pfüller,****) brieffschreibender Todter! ich folg' dir nach mit literaturgeschichtlichem Gespenstesspuk.

„Was? Will das währen bis zum jüngsten Tag?

Noch Einer — Was? Ein Siebenter!

Ich will nicht weiter hinsch'n — Aber sieh!

Da kommt der Achte noch mit einem Spiegel,

Worin er mir noch viele Andere zeigt!“

... „Schickt das Beinhaus und die Gruft

Uns die Begrabenen zurück, so soll

Der Bauch der Geier unser Grabmal werden.“

... „Sonst, wenn Einem das Gehirn

Heraus war, starb der Mann, und so war's aus.

Jetzt steigen sie“ „in rothem Saffiane

Mit Goldverzierung“****) „wieder aus dem Grab

Und treiben uns von unsern Stühlen. —“

Schiller nach Shakespeare.

Und Ens und Kleike werden herbeige Holt, um zu documentiren, daß es Genies sind!

— Hahahaha! — Wer lacht da? — Bist du es wieder Mann mit dem praktischen Verstande? Her mit deinem Porter und rothen

*) Strogendem sind leider Begeisterung und Phantasia ausgegangen, und fortan muß künstliches Feuer natürliches ersetzen.

**) Minna dichtet doch wenigstens ohne Künstelei, — meist weiblich zart. Es fehlt Minna'n auch keineswegs an Verehrern ihrer Poesie — wie z. B. C. A. und D. R.

***) Ich gedente hier Frißens dramatischen Gedichts (Trauerspiels) — der poetischen Sprache und wohlklingenden Verse in demselben. Später freilich hat sich der Dichter dem Strogenden genähert, und scheint, wie der baltische Platen, die Form über den Inhalt zu setzen.

****) „Briefe eines Verstorbenen“.

*****) Im deutschen Original, oder, will man die dichterische Bearbeitung nicht dafür gelten lassen, nach der deutschen Uebertragung:

„Mit zwanzig Todeswunden
An ihrem Kopfe“

Portwein, daß die Hand bleiern werde und die Feder nicht mehr halten kann, der Geist verdumme und der ganze Mensch in dumpfen Schlaf sinke!*)

Anhang.

Um eines etwa fremden Lesers etwaiger Forderung von Proben der Gedichte des Verfassers zu genügen, folgen hier dessen letzte, zum ersten Mal im Druck erscheinende, erotische Gedichte. — So erhält der Fremde Probben von des Minnesängers Sanges- und Liebesweise zugleich; — von dieser letzteren aber freilich nur dieselbe in ihren letzten Zügen.

Vielleicht gewinnt der Verfasser durch die angehängte Lieferung seine abtrünnigen 14 zurück, — für die Liebesgedichte einigen Reiz zu haben scheinen. — Für den Dichter, dessen ganzes Innere aufregend, haben sie des Reizes nur zu viel! — Es wäre in der That ein komisch tollkühnes Wagemuth, die Gelegenheit verwegen aufsuchend, sich in Gefahr zu stürzen und dabei noch obendrein lächerlich zu machen, bloß — um, zur Belustigung der Lesewelt, Liebesgedichte zu fabriciren. Nein, nein, so mächtig regt sich der Autorkitel nicht, um sich durch Aufstachelung von Liebeskigel, zu Schöpfungen erotischer Poesie hinreißen zu lassen; eine erkünstelte Zusammenkoppelung aber würde nur Mißgeburten erzeugen.

Die folgenden Gedichte sind bei ungesuchter Gelegenheit hervorgehoben.

Am 7. April 1856.

Im Park.

Bald hallt and'rer Klang —
Dumpf und schwer —
Und des Sängers Sang
Lönt nicht mehr.

Dich da sah ich zweimal wieder
Mit dem lieben Kindesblick.

O, daß er mich, sanft'gend nieder
Stehend innen, lang' erquide!

Beste von Dir ungesehen,

Wie, besel'gend, er zog ein,

Und in süßen Schauerwehen

Denk' ich immerdar noch sein.

Dacht' sonst grübelnd, brütend

Heber Deine Blicke nach;

Berg' jetzt jenen, deutlos hütend,

In des Inner'n still Gemach.

*) Wer wird wohl in diesen Worten mehr finden wollen, als — höchstens Unmuth.

Milde heiter ins Getümmel
Schauest Du das eine Mal;
Doch beim zweiten — Welch ein Himmel
In dem Blicke genial!

Diesem möcht' ich Deutung geben,
Wenn als Maler ich ihn mal' —
Als der Jungfrau sehndend Streben
Nach des Herzens Ideal.

Träumst wohl Mädchen Märchenträume?
Herzchen noch sich wärmt und freu't!
— Du — bald fast Dir zieh'ts durch Räume
Unsrer Erd' — die Prosa beut.

Die Erscheinung im Schlitten.

Kaum fielen erste Flocken,
Seid' ging's durch die Straß'!
Ein Schlitten konnt' mich locken —
Darin ein Mägdlein saß.

Du brauchst Dich nur zu zeigen —
Gleich hast Du ein Gedicht.
Es wirkt auf mich so eigen
Kindliebliches Gesicht.

Wie's wirkt, ich kann's nicht sagen —
Ich sag' nur, daß ich's fühl';
Ich fühl' wie in den Tagen
Vor Wagerbliches Spiel.

Ich fühl' mich neugeboren,
Schreib' froh, wie sonst ich schrieß,
Leicht, wie ein Spiz geschoren,
Ich fühl' mich ohne Lieb'.

Hab' wacker auch gerungen,
Gezwungen mich zur Poss' —
Die Heilung ist gelungen
Von wüth'gem Pflöckgeschosf.

Doch noch woll'n nur so flüchtig —
Gelegentlich Dich schau'n —
Ob's tiefer — auch ganz richtig?
Woll'n nicht dem Frieden trau'n!

Am End' steckst hier im Liedchen
So etwas — unter Rapp' ? —
Und blüht, ein Veilchenblütchen,
Bescheiden in — Attrapp' ? —

Ach, Scham will nun vernichten
Mich Liebesdichtergreis!
— Daß Phantastie mein Dichten —
Wem mach' ich das wohl weiß?

Liebes-Quarantäne.

Ach, wie mir so wohl, so wohl —
Fern von Dir!
Wie von Lieb' ich mich erhol'
Ländlich hier!

Est.
A - 13608
24472

Zwar Dein liebes Angesicht,
Wie erquickt's!
Doch ins Herz ein Sonnstich bricht —
Ach, wie drückt's!

Jetzt ich lach' ins Kästchen bag
Im Asyl;
Kannst mir nun nicht anthun was!
Nicht so viel —

Nun, da ich mich sicher wahn',
Ich befind'
Lustig mich in Quarantän',
Wie ein Kind.

Geschichte dieses Werckens im Manuscript.

Der Verfasser schließt mit der Mittheilung einer so eben erhaltenen Nachricht hinsichtlich der Gangbarkeit unserer Literatur-Artikel. Zwei Buchhändler nämlich, welchen diese Schrift durch einen Freund des Verfassers an Ort und Stelle zum Verlag angeboten worden, haben erklärt: „In Folge vor Augen gehabtens Beispiels zweier anderen, durch Verlags-Unternehmungen zu Grunde gerichteten, Buchhändler, sich verschworen zu haben, auf keine dergleichen Speculationen einzugehen.“ — Die Herren laboriren an einer solchen Verlagscheu, daß sie nicht einmal den Anblick eines Manuscripts vertragen können.

Es giebt leider Personen im Publicum, und sie gehören nicht immer zu den Ungebildeten, die ein Werk, nicht von einem Buchhändler verlegt, als unwerth verdammen; — ohne zu bedenken, daß dem Handelsmann jedes Buch nur als Waare gilt und es hier auf blos individuelle Taxation ankommt. Eben so gut könnte man den Werth eines Buches nach dem Marktpreise, der Auctionszahlung, der Zahl der Käufer, dem Einbände, oder gar nach einer Recension beurtheilen.

An mein Lesepublicum.

Ob dies Schriftlein werthlos sey —
Richtet, nachgeblieb'ne Zwei! *)

*) Zahl der vorigjährigen Käufer meiner letzten Schrift. Weitere Nachrichten fehlen.